

Gottesdienste nach traumatischen Ereignissen

Was brauchen Menschen nach einem großen traumatischen Ereignis wie einem Unglück, einem Verbrechen, einer Naturkatastrophe? Und: Wie können Trauergottesdienste so gestaltet werden, dass sie Trost und Halt geben? Es geht in diesem Artikel nicht um die individuelle Bestattung von Opfern, sondern um Trauerfeiern für ein erschüttertes Gemeinwesen bzw. eine Einrichtung wie eine Schule.

Was stimmen muss

Notfallketten

Notfallketten beschreiben den Weg von dem traumatischen Ereignis bis zu einer (zentralen) Trauerfeier. Sie legen auf verschiedenen Ebenen (Landeskirche, Dekanat, Gemeinde, Schule) das komplexe Ineinander von Zuständigkeiten und Handlungsschritten offen. Im Folgenden werden einige wesentliche Punkte genannt. Dabei wird von einer Trauerfeier in einer Kirche ausgegangen. Bei Trauerfeiern an anderen Orten oder bei Veranstaltungen, bei denen religiöse Repräsentant/-innen an einer weltlichen Trauerfeier teilnehmen, wird manches anders sein müssen, da die Kirchen hier nicht notwendig die Federführung haben.

Ebene

Es muss geklärt werden, auf welche Ebene das traumatische Ereignis eingeordnet wird. Wird es nötig sein, dass Kirchenpräsident / Bischöfin den Gottesdienst übernimmt? Oder wird die Trauerfeier auf der Ebene einer Propstei, des Dekanates / Kirchenkreises, der Gemeinde bzw. der Schule angesiedelt?

Zuständigkeiten

- Wer ist verantwortlich und wird initiativ? Kirchenleitende Personen, Ortspfarrer/-innen, Notfallseelsorge, Öffentlichkeitsarbeit?
- Wie informieren und verständigen sich die zuständigen Personen untereinander? Gibt es eine Liste mit entsprechenden Kontaktdaten? Wer bewahrt sie auf und aktualisiert sie?
- Wird ein Krisenstab nötig? Wer beruft ihn ein? Wer gehört dazu?
- Welche weiteren Experten müssen hinzugezogen werden? (z.B. für den in-

terreligiösen Dialog oder Umweltfragen, Flughafenseelsorge)

- Wer gestaltet auf welche Weise den Kontakt zu den betroffenen Einrichtungen (z.B. Bahn, Flughafen, Schule) und zur politischen Repräsentanz (Bürgermeisterin, Landrat, Bundeskanzlerin, Bundespräsident)?
- Wer gestaltet die Kommunikation mit den Medien? Wer gibt Interviews? An welchen Orten?

Trauerfeier organisieren

- Wo soll die Trauerfeier stattfinden? Welche Kirche ist geeignet? Welche anderen Orte? Bei einem Fernsehgottesdienst: Soll es Übertragungen in andere Kirchen geben?
- Wie wird die Trauerfeier bekannt gemacht? (Plakate, Rundfunk, soziale Medien usw.)
- Wer lädt zur Vorbereitung ein? Wer hat die Federführung? Wer wirkt mit? Dabei sollte darauf geachtet werden, dass es nicht zu viele verschiedene Sprecherinnen und Sprecher gibt. Dasselbe gilt für Musikgruppen.
- Wird die Trauerfeier medial übertragen? Bei einer medialen Übertragung müssen die Bedürfnisse der trauernden und traumatisierten Menschen im Fokus bleiben. Anders als bei der sonntäglichen Gottesdienstübertragung sind hier die unmittelbar Betroffenen die Hauptzielgruppe. Die Mittrauernden am Fernsehen sind erst in zweiter Linie im Blick.
- Wenn in einer medial übertragenen Trauerfeier die Namen der Toten vorgelesen werden sollen, muss vorher das Einverständnis der Angehörigen eingeholt werden.
- Wie gestaltet sich der Kontakt mit den unmittelbar Betroffenen (Trauernde, Verletzte usw.)? Wenn möglich, sollten die gottesdienstlich Handelnden im Vorfeld mit ihnen sprechen, auch wenn dies bei vielen Opfern organisatorisch schwierig ist.
- Wie verhält sich der Gottesdienst zeitlich und räumlich zu einem möglichen Staatsakt? Dabei sollte darauf hingewirkt werden, dass auch bei einem Staatsakt nur eine, höchstens zwei Personen sprechen. Predigten und Reden müssen kurz sein.
- Gibt es eine „Sitzordnung“? Es sollten auf jeden Fall genügend Sitzplätze für unmittelbar Betroffene reserviert bleiben.
- Bei einer landesweiten Trauerfeier: Wie gestaltet sich die Kommunikation mit der Protokollabteilung von Staatskanzleien und ggf. zu Sicherheitskräften von Polizei und / oder Bundeskriminalamt. In einer hochemotional aufgeladenen Situation stellt z.B. die Sicherheitsüberprüfung einer Kirche eine zusätzliche Belastung dar, auf die wir uns einstellen müssen.
- Je nach Ereignis ist es wichtig, während der Trauerfeier einen professionellen Sanitätsdienst in und vor der Kirche zu haben.

Orientierung an den Bedürfnissen der Betroffenen

Es muss damit gerechnet werden, dass auch in großer Not von einigen Helfenden eigene narzisstische Bedürfnisse nicht hintan gestellt werden. Dies betrifft zum Beispiel die Frage, wer bei einem medial übertragenen Gottesdienst mitwirken „darf“, wer auf welche Art Interviews gibt bis hin zur Haltung, Krisenmanagement und Trauergottesdienst als missionarische Gelegenheit oder als Imagekampagne der Kirche zu empfinden. Unser Blick gilt allein den Betroffenen. Dies sollte bei der Erstellung von Notfallketten bedacht werden.

Sicherheit und Medien

Traumaopfer verlieren das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit. Darum ist es wichtig, dass wir äußerlich wie emotional für die Sicherheit der Betroffenen sorgen und sie auch vor der Presse schützen. Verzweifelte, schreiende oder weinende Menschen zu fotografieren, zu filmen oder um Interviews zu bitten, bedeutet eine erneute Grenzverletzung. Kirchliche Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit sollte sich dafür einsetzen, zwischen dem Bedürfnis nach Nachrichten über ein Ereignis und dem Schutz der Betroffenen zu vermitteln. Sie sollten bei eigenen kirchlichen Publikationen keine Fotos von verzweifelten Menschen abdrucken und während der Trauerfeier nicht fotografieren. Es muss geklärt werden, wie die Betroffenen unbehelligt in die Kirche geleitet werden und auch wieder hinaus. Ebenso sollte bei einer Fernsehübertragung mit der Regie abgesprochen werden, dass die Betroffenen während des Gottesdienstes nicht gefilmt werden.

Was wesentlich ist

Gott heilt

„Gott heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.“ (Psalm 147,3) Unsere Aufgabe ist es nur, Gott dabei zu assistieren. Dabei ist es gut, sich – um im Bild zu bleiben – mit aktuellem Verbandsmaterial und neueren Heilmethoden vertraut zu machen. Es ist wichtig zu wissen, was Menschen erleben, die traumatisiert sind. Und es ist Teil unserer Profession, von der Psychotraumatologie zu lernen, worauf wir in Seelsorge und Trauergottesdiensten achten müssen. Im Gottesdienst erwarten die Menschen von uns zu Recht professionelle Seelsorge. Sie erwarten aber auch, dass bei, mit und unter unserem menschlichen Können etwas von Gottes Trost spürbar wird.

Mitfühlen

Viele Traumatherapeutinnen und auch Neurobiologen sprechen davon, dass es letztlich die Liebe ist, die die Selbstheilungskräfte traumatisierter Menschen aktiviert, ebenso die Hoffnung auf eine göttliche Kraft. Darum sind die Arbeit an der eigenen Liebesfähigkeit und die Stärkung des eigenen Glaubens der gottesdienst-

lich Handelnden konstitutiv. Eine Trauerfeier sollte eine Stimmung erzeugen, die Raum gibt für liebevolle Resonanz in verbaler wie nonverbaler Sprache, in Ritualen und Musik. Dies kann nur gelingen, wenn wir den Schrecken an uns heran kommen lassen, ohne selbst davon überwältigt zu werden.

Als Liturg, Predigerin oder Musiker werden wir dabei zum Spiegel der Gefühle der Betroffenen. Wenn wir meinen, uns vor den Gefühlen der Trauernden schützen zu müssen, lassen wir sie allein und verletzen sie erneut. Wir können das Entsetzen der Menschen nur dadurch aushalten, dass wir auf unsere eigenen Empfindungen achten, darauf, was in unserem Körper und unserer Seele geschieht. Dazu gehört auch die Bereitschaft, eventuelle eigene (alte) Traumata, Zweifel oder Verzweiflung wahrzunehmen und sich ihnen liebevoll zuzuwenden. Wir sind keine unbeschriebenen Blätter! Es ist nicht nötig und sicher auch kaum möglich, dass wir alle eigenen Wunden durchgearbeitet haben. Aber wir sollten sie wenigstens teilweise kennen. Das ist deshalb so *wichtig*, damit wir die eigenen und die gespiegelten Gefühle der anderen voneinander unterscheiden können. Das erfordert Mut und einen Rückhalt im Glauben, weil wir durchlässiger werden. Aber es kann sein, dass Menschen in den Augen der Helfenden *ohne Worte(!)* die Botschaft sehen: „Ich weiß, was du fühlst. Ich habe es überlebt. Ich fühle mit dir.“ Im Gottesdienst ist es also wichtig, dass wir die Gefühle der Betroffenen mitempfinden, aber sie nicht zu unseren eigenen machen. Wir sollen fühlen, was sie fühlen. Aber wir können dem noch etwas hinzufügen: Trost, ein Wort, eine liebevolle Geste, einen warmen Blick oder eben: ein Lied, ein Ritual, ein Gebet. In unserem Gesicht soll sich nicht nur ihr Entsetzen spiegeln, sondern auch die heilende Liebe Gottes.

Gottesdienst als Pendelbewegung

Es ist gut, wenn ein Gottesdienst sowohl das Entsetzliche anspricht als auch tröstende Bilder erzeugt. Im traumatherapeutischen Prozess ist es hilfreich, zwischen belastenden und beruhigenden Bildern hin- und herzu pendeln. Ein Gottesdienst kann sich an solchen Pendelbewegungen orientieren. Nun aber nicht so, dass die Menschen in erster Linie aufgefordert werden, *selbst* beruhigende Bilder zu imaginieren. Das wäre für einige eine Überforderung oder zu früh. Außerdem ist ein öffentlicher Gottesdienst keine Psychotherapie. Die positiven, beruhigenden Bilder müssen *wir* malen, durch Worte, Musik, Symbolhandlungen, durch unser mitfühlendes Gesicht und durch empathische Körpersprache. Positive und beruhigende Bilder zu malen ist schwieriger, als die traumatischen Ereignisse verbal zu rekapitulieren. Leicht werden sie floskelhaft oder kitschig. So kann es sein, dass die an sich richtige Behauptung „Gott ist die Liebe, auch im Leiden“ kein beruhigendes Bild erzeugt, das Menschen trägt. Es ist hilfreicher, innerlich ganz in ein Bild zu gehen, in ein biblisches oder in ein selbstgemaltes, es selbst zu fühlen und mit elementarer Sprache nach außen zu bringen. Dazu können und müssen wir uns Zeit lassen.

Pendeln heißt, das traumatische Ereignis nicht zu verschweigen. Aber hier müssen unsere Worte dürr sein, nur andeuten, nichts ausmalen, keine Details erzählen. Das tun die Medien leider schon zur Genüge. Wichtig ist es, im Verlauf des Gottesdienstes zwischen beruhigenden und berührenden Phasen zu wechseln. Niemand hält es aus, dauernd tief berührt zu werden. Darum kann es auch Phasen in einem Gottesdienst geben, die weder beruhigen noch zu Tränen rühren, sondern als neutral empfunden werden.

Für die meisten traumatisierten Menschen sind die Gefühle von Ohnmacht und Kontrollverlust bedrohlich. Andererseits kann ein „kontrollierter Kontrollverlust“ verbunden mit der Erfahrung von Geborgenheit und Gehaltensein hilfreich sein. Darum muss die Phase, in denen Menschen durch Ritualhandlungen oder Musik besonders berührt werden, zeitlich gut begrenzt werden. Es muss wieder eine Phase folgen, die beruhigt und sichert, ohne eine zu große Distanz herzustellen.

Kinder in der Trauerfeier

Alles, was in einer Trauerfeier gesagt, musiziert oder getan wird, muss in Anwesenheit der Kinder möglich sein. Das heißt nicht, dass der Gottesdienst (außer bei einer Schultrauerfeier) vollständig auf die Kinder ausgerichtet sein muss. Aber es muss eine Stimmung im Gottesdienst erzeugt werden, die Kindern das Gefühl gibt: „Wir sind nicht allein, jemand sorgt für uns.“ Und: „Es gibt einen Weg in die Zukunft. Wir wissen noch nicht welchen, aber es wird weitergehen und wieder Freude geben.“ (Natalie Ende) Wir können die Kinder nicht vor dem Unglück bewahren, sondern sie nur gut begleiten. Dazu gehört, dass es einige Elemente im Gottesdienst gibt, die in Sprache und Musikstil den Kindern gilt.

Kleine Kinder, deren bewusstes Gedächtnis noch nicht oder nicht genügend ausgebildet ist, sind besonders gefährdet und bedürfen unserer Aufmerksamkeit. Sie können ein Ereignis nicht kognitiv einordnen. Es ist nicht so, dass sie ein traumatisches Ereignis darum einfach vergessen würden. Die Erinnerung bleibt im emotionalen Gedächtnis gespeichert als sprachloses Gefühl und kann erheblich belasten. Umso wichtiger ist es, auch im Gottesdienst Kindern über körperlichen Kontakt durch nahe Bezugspersonen und wiegende Rhythmen zu helfen, ihre Selbstheilungskräfte zu aktivieren.

Hass und Rachegefühle

Nach einem Verbrechen oder einem Unglück, das Menschen (mit-) verschuldet haben, kann die Atmosphäre explosiv sein. Hass auf die Verursacher kann zu Taten drängen wollen. Im Gottesdienst ist es unsere Aufgabe, der Wut Raum zu geben. Dies kann allerdings nur in einem begrenzten Umfang möglich sein, da wir es im Gottesdienst mit einer großen Gruppe unterschiedlich fühlender Menschen zu tun haben. Es gilt zu unterscheiden zwischen vitaler Wut, die der emotionalen Entladung und Erleichterung dient, und destruktivem Hass, der zu Gewalt drängt und sich in die Seele frisst. Bei einer großen Gruppe von Menschen in der Trauer-

feier und / oder bei einer breiten Öffentlichkeit, die die Ereignisse in den Medien mitverfolgt, werden wir beides in verschiedenen Schattierungen vorfinden. Das Problem ist, Formen zu finden, die Wut sowohl ausdrücken als auch begrenzen, damit niemand weiteres zu Schaden kommt.

Es ist wichtig, den Menschen zu sagen: „Wut ist eine natürliche Reaktion, und sie darf sein. Dennoch müssen wir sie begrenzen, damit sie uns nicht überwältigt.“ Dabei kann ein Gottesdienst für die Wut emotionale Haltekraft (Containment) sein, eine schützende Umhüllung, ein „großes Gefäß“ für überwältigende Gefühle. Die Psalmen helfen uns, eine Sprache für die Gefühle zu finden. Überhaupt lässt sich die Wut am besten in den Gebeten äußern. Denn sie richtet sich dann nicht nur gegen Menschen, sondern an und auch gegen Gott. Was ich an Gott abgegeben habe, wird mich weniger belasten. Dabei ist es wichtig, bei der Formulierung von Gebeten darauf zu achten, wirklich zu Gott und nicht zur Gemeinde zu sprechen, also die vertikale von der horizontalen Kommunikation zu unterscheiden.

Schuldbekenntnis

Es kann sein, dass Menschen in einer Trauerfeier sind, die Schuld auf sich geladen haben. Dabei spreche ich nicht von aktiven Tätern (die, falls sie sich nicht selbst getötet haben, im Gefängnis sitzen), sondern von solchen, die fahrlässig gehandelt haben oder unbeabsichtigt (mit-) schuldig geworden sind. Nun ist ein Schuldbekenntnis nicht dazu da, Menschen ihrer Schuld zu überführen. Es setzt vielmehr voraus, dass Menschen ihre Schuld bereuen. Aber es ist eine Einladung an alle, eigene Schuldanteile zu überprüfen und vor Gott zu bringen. Darum ist das „Wir“ in einem solchen Gebet die angemessene Sprachform.

Wenn allerdings (Mit-) Schuldige und Opfer sowie Hinterbliebene gemeinsam in einem Gottesdienst sind, sollte ein Schuldbekenntnis entfallen. Wie sollten die Trauernden und Traumatisierten ein Schuldbekenntnis mitbeten können? Ein guter Ort für die Schuldthematik sind die Predigt sowie das Fürbittengebet, gerade für diejenigen, die von berechtigten wie unbegründeten Schuldgefühlen gequält werden.

Musik

Musik ist ein körperliches Geschehen, das direkt unsere emotionalen Systeme aktivieren kann. Hilfreich sind einfache Rhythmen, die die Seele wiegen. Musik darf und soll rühren und bewegen, allerdings ohne zu sehr aufzuwühlen. Musik mit schnell pulsierenden Rhythmen, sprunghaften Tonfolgen und tiefen Basslagen lassen das ohnehin hohe Erregungsniveau traumatisierter Menschen steigen oder verstärken die Dissoziation, mit der sich Traumatisierte vor überwältigenden Gefühlen zu schützen suchen. Anders als in der Musiktherapie kann es in einem öffentlichen Gottesdienst nicht allein um die Expression von Gefühlen gehen. Musik, die einem 16-jährigen jungen Mann hilft, Aggressionen abzubauen, kann

ein Kind in Panik versetzen. Es muss also Musik ausgewählt werden, die sehr verschiedenen Musikgeschmäckern, Generationen und emotionalen Lagen einigermaßen gerecht wird.

Vor allem, wenn viele kirchendistanzierte Menschen bzw. junge Leute und Kinder an der Trauerfeier teilnehmen, ist es hilfreich, die Musikstile zu mischen. Dabei können auch Musikstücke aus dem weltlichen Pop-Bereich eine tröstende und beruhigende Wirkung haben. Die Wahrnehmung zeitgenössischer Musik erfordert Wachheit und eine große Offenheit für Klangphänomene. Deshalb ist sie in der akuten Trauersituation nicht gut geeignet. Bei einer spontanen Andacht oder bei kurzfristig angesetzten Schulgottesdiensten nach einem Unglück oder Verbrechen kann es hilfreich sein, Musik von einer CD abzuspielen. Singen ist hörbarer und fühlbarer Widerstand gegen den Tod. Selbst zu singen heißt, dass der Körper ins Schwingen gerät und die eigene Lebendigkeit spürbar wird. Darum ist es gut, die Menschen zum Singen anzuregen, am besten durch eine kleine Unterstützerguppe, die den Gesang trägt, oder durch einen Chor.

Was darüber hinaus wichtig ist

Kerzenritual

Kerzen sind *das* Symbol für die Hoffnung auf Auferstehung. Sie beruhigen das aufgewühlte Gemüt. Es ist gut, wenn das Kerzenritual in einer Trauerfeier nicht zu spät kommt. Die Toten werden symbolisch in die Gegenwart geholt, damit wir uns von ihnen verabschieden können. Kerzen werden manchmal auch für Überlebende entzündet, v. a. bei Naturkatastrophen. So werden sie zum Vehikel für unsere Gebete himmelwärts.

Über die Dramaturgie des Rituals sollte man sich gut verständigen:

- Das Kerzenritual lebt von der Handlung, weniger von den Worten. Es sollte darum mit sparsamen Worten eingeleitet werden. Kurze Musiksequenzen können die Stille unterbrechen.
- Für viele ist es der dichteste Moment einer Trauerfeier. Dafür sollte genügend Zeit gegeben werden.
- Es muss überlegt werden, wer die Kerzen anzündet, von wo die Personen kommen, welche Wege sie gehen, ob sie allein gehen, woher sie das Feuer bekommen, wo sie die Kerzen hinstellen und wohin sie danach gehen. Alles sollte mit den Beteiligten gut abgesprochen und evtl. geübt werden, auch wenn dies eine zusätzliche Belastung darstellt.
- Es kann zusätzlich zur Kerze eine Blume auf den Altar / Tisch gelegt werden, möglichst mit der Blüte zur Gemeinde gerichtet. Dies ist sinnvoll, wenn junge Leute das Kerzenritual durchführen, wie dies in Winnenden geschah. Auf diese Weise waren jeweils zwei Jugendliche beteiligt. Keine

/-r musste allein den schweren Weg durch den Mittelgang gehen.

- Ich rate aus seelsorglichen Gründen davon ab, eine Kerze für Täter aufzustellen. Aus der Traumatherapie ist bekannt, wie wichtig es für die Heilung ist, keinen Täterkontakt zu haben. Eine Kerze, die den toten Täter symbolisch in den Raum holt, wäre ein solcher Kontakt. Auf die Versöhnungskraft des Evangeliums kann auf andere Weise und vor allem mit größerem zeitlichem Abstand hingewiesen werden. Auch dann ist größte Behutsamkeit gefragt.
- Bei einer improvisierten Trauerfeier unmittelbar nach dem traumatischen Ereignis am selben Tag wird niemand einen ausgefeilten Gottesdienst und ein perfekt inszeniertes Kerzenritual erwarten. Auch werden nicht immer genügend große Kerzen zur Hand sein. Dann sind durchaus Teelichter geeignet.

(Körper-) Sprache

- *Pausen beim Sprechen.* Sie helfen sowohl den Sprechenden als auch den Hörenden, sich das Gebet zu eigen zu machen und die Predigt besser zu verstehen. Worte brauchen Zeit. Pausen entstehen durch das Senken der Stimme. Beim Satzende. Bei der Anrede Gottes. Auch bei manchen Fragen. Auch bei vielen Aufzählungen. Pausen entstehen dadurch, dass wir es uns erlauben, in Ruhe zu atmen. Das kann sich auf die Gemeinde übertragen und aufgewühlte Seelen ein wenig beruhigen.
- *Auf die Tonhöhe achten.* Sprechen in hoher Tonlage signalisiert Aufregung und Unruhe. Wenn Eltern ihre weinenden Kinder beruhigen wollen, regulieren sie die Stimme herunter. Erwachsene reagieren da nicht viel anders.
- *Beten in Hauptsätzen.* Wer emotional aufgewühlt ist, betet nicht in ausgefeilter Sprache. Da werden Worte hingeworfen und Sätze nicht zu Ende geführt. Unvollständige Sätze können manchmal mehr ausdrücken als ein Satz mit (eingeschobenen) Relativ- und Infinitivsätzen. „Brutal getötet. Total plötzlich – einfach: Jetzt.“ (Anne Gidion)
- *Das Wichtige verstärken.* Das geht z. B. dadurch, dass eine adverbiale Bestimmung nicht im Satz untergebracht wird, sondern als Ausklammerung ans Ende gestellt wird: Nicht: „Gott, die Toten sind nun für immer bei dir.“ Sondern: „Gott, die Toten sind nun bei dir. Für immer.“ Ähnliches gilt für die Predigt und alle anderen gesprochenen Anteile eines Gottesdienstes.
- *Keine Angst vor Redundanzen.* „Es waren Kinder, Gott. Es waren Kinder.“
- *Die Predigt sollte nur ein Thema* haben, das auf verschiedene Weisen entfaltet wird. Ihre Sprache sollte helfen, innere, heilende Bilder zu erzeugen und weiterzuentwickeln. Die Menschen werden nicht erwarten, dass alles, was sie bewegt, zur Sprache kommt. Aber sie wollen, dass etwas zur Sprache kommt, das sie bewegt. Die Reduktion auf ein Thema ist wichtig, weil wir als Predigende gern viel sagen möchten, um viel zu trösten. Der

Trost findet seinen Weg aber manchmal in nur einem Wort, in einem Satz oder in einem Bild.

- In der Predigt *heilsame Schlüsselwörter und Sprachbilder wiederholen*, nicht die negativen, die das Trauma in die Gegenwart holen, verstärken.
- Die meisten wissen, dass es auf die *Warum-Frage* keine Antworten gibt. Sie erwarten Zuwendung, keine „richtigen“ Deutungen. Die Zuwendung, die die Predigenden stellvertretend für andere und auch für Gott (!) ausdrücken, kann nicht in geschliffenen Sätzen daherkommen, sondern eher im Stammeln. Keine Antworten, aber Fragen und Bruchstücke. Keine Systeme, sondern Geschichten. Nicht viele Worte. Aber die Bestätigung: „Das ist schlimm, was ihr erlebt.“ Und: „Es gibt einen Weg.“
- Wie bei allen Gebeten stellt sich bei den *Fürbitten* die Frage: Was wollen wir Gott sagen? Worum sollen wir Gott bitten? Fürbitten machen Gott nur wenige Vorschläge. Wissen wir, was gut wäre? Sie bleiben in der Sprachrichtung vertikal, so sehr sie die Hörenden und die, für die gebetet wird, im Augenwinkel behalten. Sie sind in Sprache und Inhalt elementar und konkret. Sie sind kurz und geben Raum für Stille. Sie beschreiben eher, als dass sie informieren. Warum sollten wir auch Gott über die Lage informieren? Sie stammeln nach, was da an Entsetzlichem geschehen ist, und bringen es hilflos vor Gott, von dem wir Hilfe erflehen.
- Es muss gut überlegt werden, welcher Segen verwendet wird. Die traditionellen Formulierungen des aaronitischen Segens können – auch wenn sie nicht für alle im einzelnen verständlich sind – stärken und sollten gesprochen werden. Dem Segen kann mit wenigen(!) Worten ein Sendungswort vorangestellt werden. Zum Beispiel: „Gott heile deine Wunden. Er geleite dich auf deinem Weg ins Leben.“

Literatur:

In großer Not. Gottesdienste nach traumatischen Ereignissen. Materialbuch 121 des Zentrums Verkündigung, hrsg. von Doris Joachim-Storch, Frankfurt am Main 2014.

Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, hrsg. von Kristian Fechtner und Thomas Klie, Stuttgart 2011.